

Die 10 Gebote

Wie ich versuche, Gottes Gebote als meine Lebenswirklichkeit zu verstehen

Das siebte Gebot

Bei uns zuhause wurde sparsam gewirtschaftet. Meine Eltern achteten darauf, dass sorgsam mit den Dingen umgegangen wurde. Wir wohnten zur Miete. Geschenke gab es Weihnachten und am Geburtstag. Wir waren nicht reich. Meine Eltern hatten nichts geerbt. Es war Nazizeit, Krieg, Nachkriegszeit. Doch ich hatte nie den Eindruck von Entbehrungen.

Bei den Jungen der Nachbarschaft und den Klassenkameraden stellte ich bei dem einen oder anderen fest, dass er in wohlhabenderen Verhältnissen lebte; aber das hat mich nie bedrückt. Triebfeder meines Handelns war nicht, etwas haben zu wollen, sondern Neugier. Ergaben sich daraus Wünsche, musste ich meine Eltern vom Wofür überzeugen.

An zwei Stellen des Alten Testaments werden die Zehn Gebote aufgeführt. Das siebte Gebot lautet:

Du sollst nicht stehlen. > Buch Exodus
..., du sollst nicht stehlen, ... > Buch Deuteronomium

Im Zusammenhang des siebten Gebots stehen das neunte beziehungsweise zehnte Gebot. Sie lauten:

Du sollst nicht nach dem Haus deines Nächsten verlangen. > Buch Exodus
..., und du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren, nicht sein Feld, seinen Sklaven oder seine Sklavin, sein Rind oder seinen Esel, nichts, was deinem Nächsten gehört. > Buch Deuteronomium

Die Diebe sind unter uns

Auf jedem Flughafen werden wir ermahnt, auf unser Gepäck aufzupassen. Unsere Wohnung, unser Auto, unseren ganzen Besitz müssen wir absichern und abschließen. Im Internet müssen wir uns vor Datenklau schützen und Passwörter benutzen. Um Schaden zu begrenzen, können wir Versicherungen abschließen. Ideellen Schaden ersetzt uns niemand. Nichts ist vor Dieben und Einbrechern sicher. Nein, wir leben nicht im Paradies.

Nicht stehlen und mit dem zufrieden sein, was man hat! Für nicht wenige Menschen ist das ein Problem. Statt das Ererbte zu bewahren und zu vermehren, statt sich an der Schaffung von Gütern und dem Erstellen von Dienstleistungen sowie ihrem Austausch über Märkte zu beteiligen, nutzen sie ihre Intelligenz und Kraft lieber dazu, anderen Menschen weg zu nehmen, was sie haben wollen oder zu Geld machen können.

Christus geht an die Wurzel des Übels: Wer mein Jünger sein will, lasse alles hinter sich, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Dem reichen Jüngling sagt er: Alles verkaufen und das Geld den Armen geben. Das ist die radikale Alternative, die das Reich Gottes in Aussicht stellt. Im Vergleich dazu ist jeder irdische Besitz wertlos. Zum Überleben brauchen wir indes Nahrung, Kleidung und ein Dach über dem Kopf.



Wohlstand als Lebensziel

„Hast im Leben schlechte Karten, musst du auf das Jenseits warten.“ Diesen Spruch trugen Protestler der sechziger Jahre auf Transparenten vor sich her. Das war ihr Spott für Christen, die ihre Vorstellungen von Gesellschaft nicht teilten. Viele unserer Zeitgenossen halten das Reich Gottes für eine Vertröstung, an die sie nicht glauben. Nach dem Scheitern der sozialistischen Diktaturen versuchen sie jetzt auf eigene Faust, zu Reichtum zu gelangen.

Nach dem Krieg hat im zerstörten Deutschland eine Wirtschaftspolitik zu allgemeinem Wohlstand geführt, die eine Orientierung an den 10 Geboten im Verhalten der Menschen untereinander voraussetzt. Doch Wohlstand weckt Begehrlichkeiten. Denn gerecht verteilt ist er nie. Als der Protagonist dieser Wirtschaftspolitik, Ludwig Erhard, zur Rettung seines Erfolgsmodells, der Sozialen Marktwirtschaft, zum Maßhalten aufrief, wurde er verhöhnt.

Auch Menschen, die nicht an Gott glauben, wissen jedoch um die Notwendigkeit des „nicht stehlen“. Ohne Gesetze, Gerichte und Polizei, die vor „Mord und Totschlag“, vor „Lügen und Verleumdungen“ und vor „Raub und Diebstahl“ schützen, ist keine Gesellschaft überlebensfähig. Denn sonst herrscht Gewalt, ist kein Frieden möglich. Wir, die wir in einem Rechtsstaat leben, können uns – trotz aller Unzulänglichkeiten – glücklich schätzen.

Joseph von Eichendorff

Morgengebet

O wunderbares, tiefes Schweigen,
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging' der Herr durchs stille Feld.

Ich fühl mich recht wie neu geschaffen,
Wo ist die Sorge nun und Not?
Was mich noch gestern wollt erschaffen,
Ich schäm mich des im Morgenrot.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger, frohbereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu Dir, Herr, übern Strom der Zeit.

Und buhlt mein Lied, auf Weltgunst lauernd,
Um schnöden Sold der Eitelkeit:
Zerschlag mein Saitenspiel, und schauernd
Schweig ich vor Dir in Ewigkeit.

„Selbstverdientes Brot“ essen!

Es gibt Menschen, die ihr Leben in aller Konsequenz nach den Anforderungen Jesu führen oder geführt haben. Herausragend: der heilige Franziskus. Warum diese Radikalität auf dem Weg zu Gott? Weil wir nackt geboren werden und genauso die Welt wieder verlassen. Weil die paar Jahrzehnte eines Erdenlebens zeitlich unbedeutend sind im Vergleich zum ewigen Leben. Und weil die Freuden eines Erdenlebens nichts sind verglichen mit den Freuden im Reich Gottes, in dem die Unvollkommenheit des Menschen nicht mehr ausschlaggebend ist.

Da Luft allein zum Überleben aber nicht ausreicht: Soll ich meinen Lebensunterhalt selbst verdienen oder soll ich als Mittelloser in der Nachfolge Christi von dem Leben, was mir Spender oder die staatliche Umverteilung zukommen lassen? Der heilige Paulus gibt die Antwort. Er hat Wert darauf gelegt, sein Leben durch Arbeit selbst zu finanzieren. So war er unabhängig von Spendern, niemandem verpflichtet. Er hat die Mitglieder seiner Gemeinden ermahnt, „selbstverdientes Brot zu essen“.

Ihr Überleben haben die Menschen seit jeher in Gruppen organisiert. Familien und Völker spalteten sich im Lauf der Zeit auf, so dass immer wieder neue Völker entstanden, die für sich Lebensraum beanspruchten sowie Hab und Gut schufen. Heute ist die Welt aufgeteilt. Aufgrund von Forschung und Entwicklung wird sie Tag für Tag immer mehr verändert, manche sagen: ausgebeutet. Millionen Menschen leben in Armut. Täglich verhungern Tausende. Reicht die Erde für die Menschheit nicht mehr aus?



Auf Gott hin orientierte Lebensgestaltung

Um meinen Lebensstandard entsprechend meinem Lebensziel ausrichten zu können, muss ich erstens mein Leben als Einheit verstehen. Keine Aneinanderreihung von Phasen in der falschen Annahme, die hätten nur wenig miteinander zu tun. Es gilt zweitens, das Leben als Gestaltungsaufgabe zu begreifen, die ich aufgrund meiner Talente und ständiger Übung erfülle. Und drittens darf ich mich nicht fremdbestimmen lassen, sondern muss meine unverwechselbare Identität ohne Brüche leben.

Ein stabiles Selbstbewusstsein gibt dem Leben Kontinuität. Das gelingt, wenn ich mich in der Ordnung Gottes so positioniere, wie es mir zukommt: Er ist der Schöpfer, ich sein Geschöpf; er ist der in Allem Vollkommene, ich unvollkommen und vor allem unwissend; er ist ungebunden, ich in Raum und Zeit dieser Erde gebunden. Oder einfach ausgedrückt: Er der Vater, ich sein Kind. Sich aus diesem Selbstverständnis heraus mit der Welt einlassen, hilft auf dem Lebensweg, sich nicht zu verirren.

Zur Entwicklung von Persönlichkeit gehört, sein Leben nicht zu vereinseitigen. Ich reduziere mich als Person, wenn ich meinen Beruf für mich lebensbestimmend mache. Oder nur für die Freuden meiner Freizeit lebe. Oder mich auf die Engstirnigkeit einer esoterischen Gruppenzugehörigkeit einlasse. Wir sind so vielfältig begabt! Die Möglichkeiten, sich auf dieser Welt im Sinne ihres Schöpfers nützlich zu machen, sind unendlich! Menschsein ist bei weitem mehr als Karriere plus Hobbies, Geheimbündelei und Konsum.

5

Der Vielseitigkeit unserer Begabung und ihrer Entfaltung entsprechen die zahlreichen Rollen, die wir im Leben wahrnehmen sollten. Wir müssen uns als Partner bewähren, den Anforderungen unseres Arbeitsplatzes gerecht werden, als Vater oder Mutter ein nachahmenswertes Vorbild geben, als Konsumenten selbstbeherrscht bleiben, uns unternehmerisch nützlich machen, als Nachbarn und Freunde uns engagieren und zu einem friedlichen und gedeihlichen Zusammenleben beitragen.



Lebensvorgabe: Planet Erde

Auch wenn wir nicht die Eigentümer dieser Welt sind: Wir dürfen sie als Lebensvorgabe nutzen. Damit sie das für alle Menschen sein kann, gibt es Forderungen der Vernunft: keinen Raubbau, keine Umweltzerstörung, keine Verschwendung, intelligente Nutzung, gerechte Verteilung. Doch das gelingt den Menschen nicht. Begierden werden ausgelebt, Wünsche auf Kosten anderer erfüllt und es wird achtlos weggeworfen, was ausgedient hat. Aus Unwissenheit und aus Rücksichtslosigkeit.

Unser Lebensziel, das Reich Gottes, macht den Unterschied: Wir konzentrieren unser Leben auf ein Maß an Wohlstand, das unserem Lebenssinn gerecht wird. Wohlstand allein macht keinen Sinn. Erst wenn wir unseren Besitz zur Entfaltung unserer Talente nutzen, in der Sorge für die nächste und die uns vorausgehende Generation, für kranke und in Not geratene Menschen, zur Gestaltung eines auskömmlichen Miteinanders – nur dann bekommt unser Hab und Gut Sinn.

Reichtum als Provokation

Wenn ich bei Menschen die Zurschaustellung ihres Reichtums sehe, kann ich den Neid anderer Menschen verstehen. Stelle ich dann noch fest, wie das Selbstbewusstsein mancher Menschen sich auf ihr Hab und Gut gründet, werde ich traurig. In so mancher Villa herrscht zwar keine materielle Not, aber geistige Armut. Dann muss ich mich ermahnen: Kein Urteil fällen! Nur Gott kann ein gerechtes Urteil über die Verwendung von Besitz fällen.

Die Zugehörigkeit zu Nachbarschaft und Vereinen, zu Bekannten- und Kollegenkreisen bringt Versuchungen mit sich: im Lebensstil mithalten, sich keine „Armutsbilöße“ geben. Ich bemühe mich, dieser Außensteuerung nicht zu verfallen. Stattdessen versuche ich, alles wegzulassen, was mir Zeit raubt. Muße ist mir wichtiger, als mich ständig um etwas kümmern zu müssen. Besitz kann in Stress ausarten. Verzicht macht frei.

Geiz genauso wie leichtfertiges Geldausgeben sind Verhaltensweisen, die mit Lebenstüchtigkeit nichts zu tun haben. Es sind eher psychische Krankheiten. Im Umgang mit Geld wie mit Hab und Gut kommt es auf das richtige Maß an. Das richtige Maß? Das ist eine Gewissensfrage, die sich jeder Besitzer selbst beantworten muss. Wovon hängt mein Wohlbefinden letztlich ab? Wie gehe ich mit den Dingen des täglichen Lebens um?

Der in vielem unwissende Mensch ist ohne die Orientierung auf Gott hin in der Nutzung der Schöpfung schnell maßlos. Er tut, was ihm „gute Gefühle“ macht, auch wenn er sich auf Dauer damit ruiniert. Er glaubt die Freiheit zu haben, unvernünftig sein zu können. Völlerei, Schönheitswahn, Drogenabhängigkeit, Sexsucht, Selbstverliebtheit, Geltungsdrang – alles kurzfristige Freuden mit schlimmen Folgen.

Wüst und leer

Die Erde schweigt.
Zerbombt. Verbrannt. Verseucht.

Das Land ist zur Wüste geworden.
Schutzlos der Sonne ausgeliefert.

Der Himmel verhangen von Abgasen.
Die Atmosphäre zerstört. Überall Müll.

Das Meer ist in Aufruhr, spuckt Gift und
Galle. Welle für Welle. Sturmflut.

Sturm greift den Unrat auf,
wirbelt ihn in die Höhe, tanzt mit ihm,
lässt ihn wieder fallen. Totentanz.

Die Wasser steigen. Sie türmen sich auf.
Sie überfallen das Land.
Wütend. Gewalttätig. Vernichtend.

Was die Fluten der Wolkenbrüche
nicht mit sich gerissen haben, ist
versteinert oder zu Sand geworden.

Was den Ozeanen das
Leben raubte, schleudern sie jetzt
voller Zorn an Land.

Kein Baum. Kein Strauch. Kein Halm.
Sengende Hitze. Eiseskälte.

Dunkelheit liegt über den Wassern.
Die Erde ist wüst und leer.

Reichtum – Segen oder Fluch?

Nicht was einer hat, sondern was einer mit dem tut, was er hat, ist entscheidend für den verantwortungsvollen Umgang mit Besitz. Das Ärgernis ist der verschwenderische oder gar vernichtende Umgang mit dem Eigentum Gottes. Das Agieren eines Superreichen kann aufgrund seines Kapitaleinsatzes, seiner Investitionen und unternehmerischen Leistung recht Bedeutsames dazu beitragen, dass die Schöpfung erhalten und Menschen ihre Talente zu ihrem und aller Wohle einsetzen können.

Andererseits: Wer sein „Eigentum“ – sei es viel oder wenig – dazu benutzt, sein Wohlergehen in die Maßlosigkeit zu steigern, um sich alle seine Paradieswünsche zu erfüllen – er wird sich vor dem „Herrn des Weinbergs“ verantworten müssen. Denn die Kehrseite von Besitz ist: Es kann ihn kein anderer haben. Was ich von den Gaben dieser Erde als Hab und Gut an mich binde, ist anderen entzogen. Wer Grund und Boden sich aneignet, unterwirft ihn seinen Nutzungsvorstellungen.

7



Der Reichtum der Kirche

In jahrhundertelangen Auseinandersetzungen mit den weltlichen Herrschern Europas hat es die Katholische Kirche geschafft, heute eine unabhängige Weltinstitution zu sein. Sie agiert global. Sie ist keiner Regierung und keiner Ländergruppe verpflichtet. Keiner Region und keinem Herrschaftsgebiet ist sie zugehörig. Traditionen durchlebter Zeiten werden von ihr bewahrt; Kunstschätze großer Kulturepochen werden von ihr gepflegt; sie ist reich an Kultgegenständen des von ihr vermittelten Glaubens.

Die Katholische Kirche wurde und wird geleitet von unvollkommenen Menschen. Sie hat dennoch eine große Zahl außergewöhnlicher Menschen hervorgebracht, die in ihrer Unvollkommenheit ihr Leben der Nachfolge Christi gewidmet haben. Das ist der wahre Reichtum der Kirche: Die Heiligen! Aus vielen Völkern, aus allen Gesellschaftsgruppen und aus Lebenssituationen jeglicher Art sind sie hervorgegangen. Ob „heilig gesprochen“ oder nicht: Sie haben ihr Zeugnis gegeben.

Auftrag der Kirche ist die Weitergabe des Glaubens, so wie ihn Jesus Christus, der „Herr“, gelebt und gelehrt und ihn dem heiligen Paulus vor Damaskus geoffenbart hat. Als weltliche Organisation und Institution ist die Kirche eingebunden in Raum und Zeit. Sie ist auf die materiellen Vorgaben bei der Erfüllung ihres Auftrags angewiesen. Die Päpste und ihre Mitarbeiter haben entsprechend ihrem Wissen und ihrem Charakter, ihrer Bildung und Berufung davon Gebrauch gemacht – als Kinder ihrer jeweiligen Zeit.